



# Alljährliches Blatt.

Nr. 14.

Samstag

den 7. April

1838.

**An die Slowenen,**  
die in deutscher Sprache dichten.

Ihr, die entsprossen aus dem Slawenstamme,  
Ihr, die der eig'nen Mutter lang' entzogen,  
Die Bildung nicht an ihrer Brust gesogen,  
Die man, wie mich, vertraut der deutschen Ahrne!

Nicht glaubet, daß ich euch deßhalb verdamme,  
Daß der Germanin dankbar ihr gewogen,  
Nur, daß sie wird der Mutter vorgezogen,  
Das ist's, was in mir weckt des Bornes Flamme.

Der wahren Mutter, mein' ich, soll sie weichen,  
Auch mein' ich, daß es ziemt dem Pflegeohne,  
Der Pflegerinn ein Dankgeschenk zu reichen;

Von edlem Erz, nicht von gemeinem Thone  
Seh doch das, was er bringt der überreichen,  
Die auf Arm seligkeiten blickt mit Hohne.

Dr. Preschern.

## Pesth und Ofen im März 1838.

Mitten in unserm Unglücke eröffnet sich uns ein erfreuliches Bild der Zukunft. Wir haben alle Ausichten, die große Scharte bald ausweken zu können, die uns das herbe Geschick so grausam geschlagen. In und außer dem Vaterlande spricht sich der lebhafteste Eifer aus, um den unglücklichen Städten Ofen und Pesth nach Kräften beizustehen. Diese Bemühungen müssen unfehlbar von dem glänzendsten Erfolge gekrönt werden, denn der Impuls ist mächtig groß: er

strömt von dem erhabenen Throne Sr. M. des Kaisers und Königs aus! — Die edlen Bewohner der Kaiserstadt zeichnen sich, wie bei jeder derartigen Gelegenheit, durch Acte der Großmuth und der Milde aus. Da der Plan und der Raum unsers Blattes keine Ausführlichkeit in Anführung aller dieser edelmüthigen Spenden gestatten, so beschränken wir uns für dießmal nur eine großartige Thatfache anzuführen. Se. Durchlaucht der Fürst Metternich-Winneburg, k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzler etc. etc. veranstaltete zum Vortheil der verunglückten Pesther und Ofner ein Concert, wobei vierhundert Billets, jedes zu hundert Gulden C. M., ausgegeben wurden, was zusammen Vierzigtausend Gulden C. M. beträgt. Außerdem wurde bei dieser Gelegenheit eine Sammlung veranstaltet, die noch überdieß vierunddreißigtausend Gulden C. M. einbrachte. Dank den edlen Gebern! —

Die enorme Größe der Verwüstung entwickelt sich von Tag zu Tag mehr. Bereits ist es bekannt, wie viele Häuser in Pesth zu Grunde gingen. Die innere Stadt litt am wenigsten — sie verlor 70, die Leopoldstadt 71, die Franzstadt 438, die Theresienstadt 811, die Josephstadt 891, zusammen 2281 Häuser; außerdem sind in der ganzen Stadt noch 827 Häuser dermaßen angegriffen worden, daß sie mittelst Pfosten aufrecht gehalten werden müssen. Die noch übrigen etwa 1200 Häuser der Stadt Pesth sind auch nicht alle ganz unbeschädigt geblieben; doch glücklicherweise befinden sich darunter die herrlichsten und großartigsten Gebäude Pesths, die, mit wenigen Ausnahmen, alle der Zerstörung entgingen. — Die Zahl der verunglückten Menschen konnte noch nicht ganz ausgemittelt

werden, sie dürfte aber nicht so groß seyn, als man Anfangs zu befürchten Ursache hatte. Es zeigten sich viele heldenmüthige und großherzige Retter, die dem Tode viele Opfer entrißen, und sicher wären die Unglücksfälle noch geringer gewesen, hätte nicht eine unzeitige Hartnäckigkeit, mit welcher sich viele Personen weigerten, ihre Wohnungen zu verlassen, so Vielen einen sichern Untergang bereitet. — Wir können nicht umhin, hier einige jener großherzigen Männer, die sich bei dieser Gelegenheit um die Menschheit so hoch verdient machten, namentlich zu erwähnen. Die weisen Anordnungen Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Palatins waren von erspriesslichster Wirkung. Der hochwohlgeborne Hr. Johann von Lónyay, kön. ungar. Statthaltereirath, leitete, als kön. Commissär, in der Stadt Pesth alle Rettungsanstalten. Er verband mit Unermüdblichkeit eine höchst entsprechende Umsicht. Außerordentlich thätig und bei allen Gefahren gegenwärtig war der Hr. Stadthauptmann Patasich. Der Hr. erste Vice-Stadthauptmann Patiss war unermülich in Rettung von Unglücklichen und in Hilfeleistung bei den bedenklichsten Fällen. Hr. Magistratsrath Treutter, dem die Leitung des Ludoviceums, das über 8000 Menschen beherbergte, anvertraut war, entledigte sich nicht nur dieser schwierigen Aufgabe auf's Befriedigendste, sondern entzog durch seine rastlosen Bemühungen Hunderte von Menschen dem Tode. Ruhmvoll benahm sich auch der Herr Magistratsrath v. Havas. Von Privaten müssen wir noch erwähnen des Freiherrn Nikolaus Wesselenyi, der Wunder der heldenmüthigsten Thaten ausübte. Der Graf Franz Szapary, der gegenwärtig die Leitung des Ludoviceums, woselbst sich noch immer 3000 Personen befinden, über sich hat, zeichnete sich ebenfalls aus. Ganz besonders benahm sich auch der hiesige Buchdrucker Hr. Ludwig v. Landerer, dessen Muth und Entschlossenheit viele Personen ihr Leben verdanken. Welche Ehrensäulen verdienen solche Männer! Und Viele gibt es noch hier, deren Namen anzuführen uns der beengte Raum nicht gestattet.

An der Herstellung der Schiffbrücke wird thätig gearbeitet; sie dürfte zu Ende dieser Woche vollendet seyn.

### Das Einsammeln der Schildkröten-Eier in Brasilien.

(Aus dem Auslande.)

Eine der beträchtlichsten Einnahmen, welche die brasilische Regierung aus der Provinz Rio Negro

bezieht, besteht in dem Zehnten des Meles aus Schildkröten-Eiern. Das Einsammeln dieser Eier findet auf folgende Weise Statt: in den Flüssen Solimoës (Maranon) und Madeira befinden sich große Sandbänke, wohin die Schildkröten alljährlich kommen, um ihre Eier abzulegen. In den Monaten October und November verlassen sie die Seen, welche ihnen gewöhnlich zum Aufenthalt dienen, in Masse, nehmen ihren Weg nach diesen beiden Flüssen und nähern sich den Sandbänken. Einige gehen voraus, wählen eine passende Stelle und untersuchen den Boden; der große Haufe folgt in geschlossener Colonne, die Weibchen in der Mitte, die Männchen, wie zum Schutze der ersteren, in kleinerer Anzahl auf den beiden Flügeln. Beim Einbruch der Nacht verlassen sie das Wasser, bedecken in einem Augenblick die Sandbank und rücken mit solcher Schnelligkeit vor, daß ihre an einander stoßenden Schalen einen Lärm machen, den man weit hin hört. Auf der kleinen Insel angelangt, gräbt jede Schildkröte mit ihren Hinterfüßen ein Loch von ungefähr drei Fuß Tiefe in den Sand, legt ihre, der Zahl nach mindestens sechzig, höchstens hundert und vierzig Eier hinein, bedeckt sie dann mit Sand, den sie mit ihrer untern Schale festdrückt, und kehrt ins Wasser zurück. Zu dieser Operation braucht jede Schildkröte ungefähr drei bis vier Stunden. Ist sie einmal begonnen, so sind dieselben so sehr darin vertieft, daß man mitten unter ihnen herum gehen kann, ohne befürchten zu dürfen, von ihnen gebissen zu werden. Das Legen beginnt mit Untergang der Sonne und endigt mit der Morgendämmerung. Wenn der ganze Act vollendet ist, bleiben die Schildkröten noch einige Tage an den Ufern des Flusses, worauf sie dann wieder nach den Seen und Sümpfen zurückkehren, woher sie gekommen sind.

Da die Sandbänke, worauf die Schildkröten ihre Eier niederlegen, bekannt sind, so sendet die Regierung zur Legezeit Wächter dahin, um die nomadischen Indianer zu hindern, sie in ihrer Operation zu stören, und einen Inspector (capitão da praya), entweder um die Ordnung unter den Colonisten, welche das Einsammeln vornehmen, aufrecht zu halten, oder den Boden, worauf sich die Eier befinden, unter sie im Verhältniß der Arbeiter, die sie mitbrachten, zu vertheilen, und endlich, um den Zehnten, der ihr zusteht, in Empfang zu nehmen. Sobald die Vertheilung geschehen, gehen die Arbeiter ans Werk, graben den Sand auf, um die Eier zu finden, und legen sie in Haufen von 15 bis 20 Fuß im Durchmesser und verhältnißmäßiger Höhe. Ist das Einsammeln vorbei, so wirft man die Eier in sorgfältig kalfaterte Barren, bricht sie mit Holzgabeln auf und zerstampft sie mit den Füßen so

lange, bis sie zu einem gelben Brei geworden, auf den man dann Wasser gießt und ihn den Sonnenstrahlen aussetzt. Die Wärme treibt den öligen Theil der Eier auf die Oberfläche; man nimmt ihn mittelst aus Muscheln verfertigter Löffel ab, und bringt ihn in einen Kessel, den man einem langsamen Feuer aussetzt; nach und nach wird diese Fettsubstanz, man teigta da tartaruga genannt, hell, und erlangt die Festigkeit und Farbe geschmolzener Butter. Ist sie abgekühlt, so gießt man sie in große irdene Töpfe (potes), deren jeder ungefähr 60 Pfund enthält, und verschließt sie mit Palmblättern. Je frischer die Eier sind, und je schneller die Operation des Kochens von Statten geht, desto besser und reiner ist das Schildkrötenöl. Indessen behält es stets einen Wallfischölgeschmack, an den sich die Fremden schwer gewöhnen. Das von schlechterer Beschaffenheit wird als Brennöl verwendet.

Man schätzt die Quantität des Schildkröten- oder Manteiga-Öles, das man jährlich auf den Inseln des Solimoës bereitet, auf 15,000 Potes; für jeden Pote sind 1600 Eier erforderlich, was im Ganzen 24 Mill. Eier ausmacht. Betrachtet man diese ungeheure Zerstörung, die seit beinahe einem Jahrhunderte Statt fand, und bedenkt man, daß außerdem die Geier, die Schwanen, die Iguanen, die Bären, die Schlangen, die Kaimans nicht nur eine große Menge Eier, sondern auch noch viele junge Schildkröten in dem Augenblick verzehren, wo sie auskriechen, und ehe sie das Wasser erreichen konnten, so ist man erstaunt, diese nützlichen Thiere noch immer so zahlreich zu sehen. Wie groß übrigens auch ihre Fruchtbarkeit seyn mag, so ist es doch wahrscheinlich, daß sie, falls man das gegenwärtige System gegen sie fortsetzt, endlich vollständig werden vertilgt werden.

### M i s c e l l e n.

Das Herz der Pariser schlägt jetzt nicht, sondern es walzt. Man trägt Busennadeln mit Strauß sammt Geige. Diese Busennadeln gelten als Ballzeichen, wodurch sich Herren und Damen verständigen, daß sie, um zu tanzen, auf den Ball gekommen.

Vor dem Gerichtshofe zu Wagneres (Frankreich) stand in diesen Tagen ein Taschendieb, dessen sich ein Advocat mit solcher Wärme annahm, daß er nur zu einer unbedeutenden Strafe verurtheilt wurde. Während dem stahl der Dieb im Gerichtssaale seinem Vertheidiger die Börse.

Der »Bijou-Almanach für 1838,« welchen in London ein Herr Schloß herausgibt, wird allgemein sowohl als ein literarisches Curiosum, wie als unübertrefflich in seiner künstlerischen Ausstattung beschrieben. Der ganze Almanach ist von der Größe eines Daumnagels, und mit 6 Stahlstichen geziert, Arabesken, deren wunderbare Schönheit man nur mittelst Vergrößerungsgläser völlig würdigen kann. Das Ganze scheint, wie englische Blätter sagen, mehr für Feen und Elfen bestimmt, als für sterbliche Wesen, und man begreift schwer, daß menschliche Augen, Hände und Instrumente dieß wunderbare Buch hervorbringen konnten.

In England ist ein Mann am Tabakrauchen gestorben. Er war von starker Constitution, und in Allem mäßig, nur nicht im Tabakrauchen. Den ganzen Tag und noch ein Stück in die Nacht hinein hatte er die Cigarre in dem Munde. Bei der Section fand sich keine Spur von Krankheit. Seine Kraft hatte plötzlich nachgelassen, und die Ärzte schreiben seinen Tod lediglich dem Übermaße im Tabakrauchen zu. — Der Tabakhandel in Bremen ist seit etwa 20 Jahren auf das Fünffache gestiegen.

Kürzlich kehrte der durch seine ärztliche Praxis bekannte Doctor Herbst spät in der Nacht nach Arlesheim zurück, und traf da auf dem Wege den Haushund des Herrn von S., — vor Kälte winselnd, an. Das arme Thier erweckte beim Herrn Doctor Mitleid, und er führte dasselbe, um es vor dem Erfrieren zu retten, auf sein Zimmer, worauf sich Herr Herbst zu Bette legte. — Einige Zeit nachher fand sich Herr Herbst unwohl, stand vom Bette auf, hatte aber kaum die Mitte des Zimmers erreicht, so stürzte er, vom Schlage gerührt, nieder. Als bald erhob sich der Hund, legte sich auf den Körper des Dahingefallenen, und suchte denselben durch Schlekken u. wieder zu erwärmen. Als am Morgen früh der Diener in das Zimmer trat, fand er den treuen Hund noch auf dem Körper des Herrn Doctors liegend, und denselben warm erhaltend. So wurde Herr Doctor Herbst durch den von ihm vor dem Erfrieren auf der Straße erretteten Hund ebenfalls vor gänzlicher Erstarrung, wo möglich, am Leben erhalten.

In einem Dorfe, nicht weit von Genèvin, verläßt ein Bauer beim ersten Tagesgrauen des eiskalten stürmischen Wintertages seine Hütte, um in den

Wald zu gehen. Schon nach wenigen Minuten hört ihn aber sein Weib zurückkehren. Er stößt in Hast die Thüren auf. »Frau, um Gottes Willen heraus! da ist ein Thier, ein Ungeheuer im Schnee, mitten im Wege.« Die beherzte Frau springt aus dem Bette. Die Hütte lag entfernt von anderen Gehöften, und außer einigen unerwachsenen Kindern ist Niemand in der Nähe. Mann und Frau sind allein berufen, diese kühne That zu verrichten. Jener ergreift den stärksten Spaten, diese die Mistgabel. Als sie draußen sind, liegt das fremde Thier noch ebenso, wie es den Bauer vorhin erschreckte, im Wege. Mit dem Bauche halb im Schnee, ringelt sich die braunschwarze, große, dicke Schlange, nur Kopf und Schweif dann und wann bewegend. Der Mann starrt ungewiß hin. Die Frau ist schnell entschlossen. Das Thier darf nicht leben; vielleicht ist noch eine Belohnung für die Tödtung desselben zu erwarten. Schnell und dreist springt sie darauf los, trifft und picht die Schlange mit der Mistgabel fest. Der Mann schlägt und sticht mit dem Spaten, und das Thier ist in der ersten Wuth des Entsetzens nicht allein getödtet, sondern schon zerstückt, ehe es sich noch zur Wehre gesetzt. Sie schließen daraus, daß es vielleicht schon von der Kälte erstarrt gewesen, und Schweif und Kopf die letzten Zuckungen gemacht. Der Spaten des Bauers stößt und schneidet es in so viele kleine Stücke, daß es gewiß unschädlich ist, und sie wissen selbst nicht mehr, was Kopf, was Schweif ist. Dennoch regt sich eine Besorgniß: es könnte ja eine giftige Schlange gewesen seyn. Mit Vorsicht daher werden die haarigen Stücke in einen großen Sack gethan, der Mann bindet ihn sorgfältig zu, und Beide wandern zum Schulzen. Der Sack trägt sich außerordentlich leicht. Der aus dem Morgenschlase aufgeweckte Schulze will mit der Sache nichts zu thun haben. Vielleicht fürchtet auch er das Gift. Er verweist die Leute zum entfernter wohnenden Amtmann. Es ist schon heller Tag geworden, als sie ankommen. Der Amtmann läßt den Sack öffnen, und erschrickt beim Anblicke der zerstückten Schlange fast mehr als der Bauer bei dem der Lebendigen. Er hatte Grund genug. Es ist die Boa seiner Frau, die sie gestern beim Zuhausefahren verloren. Sie hatte in der Mitte fest im Schnee gelegen, und nur ihre beiden leichteren Enden hatten, vom Winde bewegt, als Schlangenschwanz und Kopf sich geringelt.

Der verstorbene geistreiche Karl Blichner hat die Anzahl der in Deutschland jetzt lebenden Schriftsteller berechnet: es gibt deren (Männer und Frauen) ein ganzes Heer, nicht weniger als 18,000. Gott sey den armen Lesern gnädig! —

In London wird einer der größten Gasthöfe gebaut, die man kennt. 1200 Personen werden darin speisen können. An dem Hause befinden sich große Gärten mit Springbrunnen zur Annehmlichkeit der Fremden, die darin wohnen. Mit dem Gasthause soll eine besondere Wagen-Anstalt verbunden werden, die dasselbe mit den Haupt-Eisenbahnen in Verbindung setzt. Das Haus wird durch eine Gesellschaft gebaut, und soll über 700,000 Thlr. kosten.

Der Schiff-Capitän Ray hat in der Nähe von Guaramay, etwa unter dem 10. Grade S. B., in der Provinz Trujillo in Peru, eine verschüttete Stadt entdeckt, deren Andenken gänzlich aus dem Gedächtnisse der Bewohner jener Gegend verschwunden war; obgleich der Capitän Ray mehrere vollkommen erhaltene menschliche Leichname fand, an denen Haare, Nägel, Haut und selbst die Muskeln unverändert waren, und aus deren Stellungen hervorging, daß sie von einer plötzlichen Erdschütterung verschüttet waren. Münzen, welche in den Kleidern eines aufrichtstehenden Mannes gefunden und nach Lima gebracht worden sind, lassen das Ereigniß auf wohl etwa 250 Jahre zurück versehen. In einem Hause wurde eine Frau am Webstuhle sitzend gefunden, welche eine 9 Zoll lange, mit Baumwolle bewickelte Spindel in der Hand hielt.

### A n a g r a m m.

Wer's ist, und ist —  
 Wer's ist, nicht ist —  
 Die sind hienieden  
 Gar sehr verschieden.  
 Der's ist, nicht ist,  
 Wird auch, der's ist,  
 Wer's ist, genießt  
 Wohl manche Ehr',  
 Die, der's nur ist,  
 Jedoch nicht ist,  
 Begehrt nicht sehr.  
 Wie er sich aber mag geberden,  
 Es nur zu essen, nicht zu sehn,  
 Am Ende soll und muß er's werden —  
 Nun fällt Euch doch mein Wörtchen ein?